

Konzentrationslager Husum-Schwesing Dreimonatige Hölle

Die Überlebenden des Konzentrationslagers Husum-Schwesing lassen keinen Zweifel daran, dass sie durch die Hölle gegangen sind. Drei Monate schufteten sie, hackten Löcher in die Erde, hoben den Friesenwall aus, den Graben, der den Norden des Reiches vor einem Alliierten Angriff schützen sollte.

Die Hölle: Sie dauerte für die 1500 Häftlinge des Konzentrationslagers Husum-Schwesing vom 26. September bis 29. Dezember 1944. 1500 Männer eingesperrt in den Baracken, die ursprünglich für 450 Personen des Reichsarbeitsdienstes gebaut worden waren.

Nach dem Krieg verschwand die Hölle vor der Haustür aus dem Bewusstsein der Husumer Bevölkerung. Dass dieses unangenehme Kapitel der Stadtgeschichte wieder entdeckt wurde, ist ein Verdienst ehrenamtlichen Engagements. Eine neunköpfigen Gruppe machte sich zu Beginn der 80er Jahre an die Aufarbeitung, forschte in dänischen und niederländischen Archiven nach Zeugnissen. Im November 1987 gipfelte diese Arbeit schließlich in der Einweihung eines Gebäudes, das vom Bildhauer Ulrich Lindow konzipiert und auf dem Gelände des ehemaligen Lagers errichtet worden war.

Im Zuge dieser Aktivitäten nahm die Gruppe auch Kontakt zu den Überlebenden des Konzentrationslagers auf. Am 30. Januar 1983 - 50 Jahre nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten - folgten mehr als 1000 Menschen einer Einladung nach Husum, um diesem schwarzen Tag der deutschen Geschichte zu gedenken. Die ehemaligen Häftlinge berichteten an der Stätte ihres Leidens von ihren Erfahrungen.

Die Hölle: Das war für diese Menschen die Kombination aus Hunger, Schlägen, Kälte und Nässe (ohne angemessene Kleidung), harter Arbeit, wenig Schlaf auf engstem Raum. Bedingungen, die mit jedem weiteren Tag an der Physis und Psyche der Häftlinge zehrten.

Mittlerweile wissen die Husumer, dass vor ihrer Haustür 297 Menschen ums Leben kamen. Hinzu kommen die (ungezählten) Opfer auf dem Rücktransport in das Hauptlager Hamburg-Neuengamme. - Diejenigen, die mit dem Leben davon kamen, leiden - sofern sie nicht mittlerweile verstorben sind - heute noch unter Alpträumen. Körperlich haben die Entbehrungen bei den ehemaligen Häftlingen zu einer vorzeitigen Vergreisung geführt. Ärzte rechnen mit einer Alterung um mindestens ein Jahrzehnt. Häufig scheiterten diese Männer im Privatleben, weil sie das Trauma nicht verwinden konnten. Viele Ehen konnten dem nicht standhalten und gingen zu Bruch. Und manch einer flüchtete sich in den Alkohol.

Seit ein paar Jahren hat der Kreis Nordfriesland die Trägerschaft für die Gedenkstätte übernommen. Einen offiziellen Leiter vor Ort gibt es nicht. Ansprechpartner für den Kreis ist Dr. Konrad Grunsky. Für Führungen steht Ulrich Lindow nach telefonischer Vereinbarung unter 04846/6584 zur Verfügung. Ansonsten ist die Gedenkstätte für Interessierte jederzeit zugänglich. Weitere Informationen gibt es via Internet unter www.nordfriesland.de unter dem Link „Kultur“.□